

Muttenzer=Anzeiger

Allgemeines Publikationsorgan der Gemeinde Muttenz - Freidorf

Erscheint jeden Freitag und wird per Post zugestellt.
Abonnementspreis jährlich Fr. 3.—, auswärts Fr. 3.50
Telephon 29.189 Postcheck-Konto V 5216

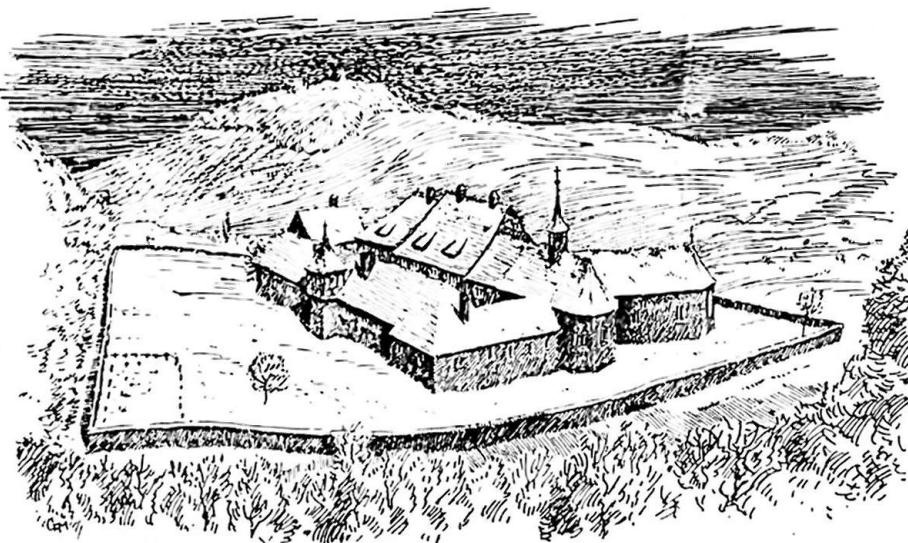


Insertionspreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile oder
deren Raum 8 Cts., Reklamen pro Millimeterzeile 20 Cts.
Inseraten- und Textannahme bis spätestens Donnerstag

Druck, Verlag und Expedition Buchdruckerei A. Jurf, Muttenz, St. Jakobstrasse 22

Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster „Engental“ bei Muttenz

durch J. Eglin, Muttenz



Die Standorte der übrigen Oekonomiegebäude, die in der Nähe des Klosters gestanden haben — der Stallungen und der Scheune — oder Überbleibsel dieser Bauten, wurden bis jetzt noch nicht gefunden.

Dagegen erhalten wir einen vortrefflichen Einblick in den klösterlichen Landwirtschaftsbetrieb durch einen Schiedsspruch des Rates von Basel vom Jahre 1496. Eine ausführliche Urkunde aus dem genannten Jahr meldet uns, daß damals zwischen den Schwestern im Engental und den Dorfleuten von Muttenz des Weidganges, der Holznutzung und des Ackerit (der Waldfrüchte) wegen, schon seit langem ein Streit bestanden hatte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde, nebst der Erledigung der andern Streitpunkte, vom Rat entschieden, daß die Schwestern nicht mehr denn sechzehn Stück Haupt Vieh auf die öffentliche Weide treiben dürfen. Eine darübergehende Benützung oder mehrere Inan-

spruchnahme des allgemeinen Weidrechtes sei nur mit „Verwilligung“ der Gemeinde Muttenz gestattet. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, daß ein ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb vorhanden gewesen sein muß, wenn von 16 Stück Haupt Vieh die Rede war.

Wie früher üblich, bestanden die Oekonomiegebäude sehr wahrscheinlich zum größeren Teile aus hölzernem Fachwerk; das erklärt auch das restlose Verschwinden jener Gebäude.

Den ganzen Klosterbezirk umgab eine mit Ziegeln gedeckte Hofmauer. Deren Fundamente sind auf der West- und Nordseite wiederholt angeschnitten worden. Auf der Südseite, längs des Weges, sind die Reste dieser Mauer auf eine Länge von 22 Metern heute noch sichtbar. Die Mauer umfaßte den Umschwing der Gebäude und den Klostergarten, d. h. eine Bodenfläche von zirka 14 000m² oder rund vier Jucharten.

Das Ausräumen der Gebäulichkeiten beim Abbruch im Jahre 1534 scheint gründlich erfolgt zu sein; denn das Ergebnis der Sachfunde war nicht sehr bedeutend. Immerhin ist eine größere Zahl von verschiedenen Gegenständen zum Vorschein gekommen, namentlich keramischer Art. Vorwiegend bestehen die Funde aus Bruchstücken von Küchengeschirr, von Schüsseln, Platten und Tassen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Niedliche irdene Gefäßlein, die als Spielzeug anzusprechen sind, bezeugen, daß die Engental-Schwestern auch Kinder (Waisen) beherbergt haben. Glasierte Ziegel deuten auf das schmucke Dach des Kirchleins hin. Mehrer Funde von Bruchstücken grün glasierter Olenkacheln mit fein stilisiertem Figurenschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück einer Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen stilreinen Maßwerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägeile verschiedenster Art zu verzeichnen.

Sämtliche Funde werden in der Beinhausekapelle bei der Kirche Muttenz aufbewahrt.

Wie aus vorstehendem Berichte und den Planbeigaben zu ersehen ist, waren die Ausgrabungsarbeiten von einem schönen Erfolg begleitet, da der größte Teil der klösterlichen Anlage freigelegt werden konnte. Das Ergebnis war somit die Opfer und die Aufwendung wert.

Obwohl Engental an Größe und Macht mit andern benachbarten, zeitgenössischen Klöstern sich nicht messen konnte, so scheint es doch auf dem Gebiete des Charitas, der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe, viel Gutes gewirkt zu haben. Vor allem galt im Engental der Wahlspruch: „Bete und arbeite!“ Neben der Betätigung im ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb (viele der Güter lagen im ganzen Bann zerstreut) betätigten sich die Schwestern auch am Webstuhl und waren als tüchtige Weberinnen bekannt. Aus dem Erlös ihrer Hände Arbeit bestritten sie zum Teil ihren Unterhalt und unterstützten zudem noch Waisen und Hilfsbedürftige.